

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 15.

Berlin, Mittwoch den 3. Februar

1836.

### Frankreich.

#### Was ist Wahrheit?

Philosophische Zweifel von Charles Rodier.

Als besten Führer und Leitstern auf den Bahnen des Gedankens habe ich immer noch das Etymologische in den Definitionen der Wörter und ihrer Anwendung auf Ideen erfunden; nur das ist falsch, was man gewöhnlich ein Angenommenes oder eine Autorität nennt, und sonst nichts.

Die ursprüngliche Form eines Wortes ist der naive Ausdruck eines Gedankens, alt wie die Sprachen.

So zum Beispiel drängen sich alle Ideen, die über menschliche Weisheit kursiren, um etymologische Wurzeln zusammen, die sich auf den Begriff des Mittleren beziehen.

Die Griechen hatten den Ausdruck des Maaßes daraus gebildet; sie nannten die Weisheit *μητις* (Maaß). Es war dies einer der Namen der Minerva.

Die Lateiner, sich von diesem Stammwort entfernend, haben es nichtsobestimmter dem Sinne nach beibehalten. Mens bedeutet Verstand, die klare bewußte Vernunft, und mensura heißt Maaß. Nach einer anderen Stammform bedeutet modium ein Maaß, und modus die allgemeine zweckmäßige Form der Dinge. Die beiden Gipfelpunkte menschlicher Weisheit gehörten in den Bereich dieser Wortform, die Bescheidenheit (*modestia*) im Urtheilen, und die Mäßigkeit (*moderatio*) im Verkehr mit Anderen. Die Prädikate, die wir dem Weisen ertheilen, sind: *modeste* und *modéré*. Die Ideen von *medium* (das Mittlere) und *milieu* geben die nämlichen Analogieen. Die *Méditation*, das forschende Sinnen, das Nachdenken, ist das Denken in seiner Eigenthümlichkeit und Wesentlichkeit als thätig in und aus sich selber; und die *Médiation*, die Vermittelung, ist das angelegentlichste Geschäft der Vernunft. Alle Operationen des Geistes und des Urtheils liegen in den beiden Ausdrücken: *Mesure* und *moyen* (Maaß und Mittel), und diese lassen sich wieder zusammenfassen in den Begriff des Milieu (des Mittleren). Die verständigen und sinnvollen unter den Menschen haben von jeher das Glück des Lebens einzig und allein in die Beschränkung und in das Maaß (*modicité* und *modiocrité*) gesetzt. Unsere alten Sänger gaben sehr sinnig dem König Modus die Königin Ratio zur Frau; es ist dies eine der geistreichsten Mythen des Wortes.

Das Absolute hat nur in den geoffenbarten Religionen eine Basis. Mit der Annahme, daß das Wissen vom Wahren der menschlichen Vernunft durch eine höhere gekommen, hat der Mensch die Ohnmacht seiner Vernunft eingestanden und sich selber zum Bewußtseyn gebracht. Das Dogma ist kein menschliches Wissen, und doch kann sich andererseits der Glaube der Vernunft nicht mittheilen, als durch Vermittelung des Gedankens. Die Moral ist der Extrakt der Religionen, und die Süster von Religionen haben sie in der Regel als das Äquivalent des Glaubens anerkannt. Es ist dies Christus Marime; eben so wie des Evangelisten Johannes, der da sagt: „Alles, was ich von meinem Meister gelernt habe, ist, daß ihr euch lieben müßt unter einander. Mehr weiß ich nicht.“

Es liegt in unserem Geiste ein unüberwindliches Streben nach positiver Lehre, und alle positive Lehren streben dem Absoluten zu. Die Vernunft, wenn sie sich selbst überlassen ist, wird ausschließend, weil sie doch immer, man mag sie so hoch stellen als man will, menschliche Vernunft und als solche den Einflüssen der Leidenschaften unterworfen bleibt. Ist sie frei von Leidenschaft, so weiß sie auch, daß Nichts absolut wahr ist, aus dem einfachen Grunde, weil der Maaßstab des Wahren unserer Natur einmal nicht mitgegeben ist;\*) aber sie weiß allerdings auch, daß in Allem Wahrheit ist, aus dem Grunde, weil unsere Natur uns unaufhörlich antreibt, sie zu suchen. Das Bedürfniß nach Wahrheit ist der Instinkt unseres Geschlechts; in der Unmöglichkeit, sie zu erreichen, liegt unser Elend. Dieser Satz ist so alt wie die Welt. Der Weise, der die Wahrheit fände, würde ein Gott seyn auf Erden und bedürfte, um ihr Eingang und Anhang zu verschaffen, weder Moses Wunder noch Muhammed's Schwert, weil das eben die Natur der Wahrheit ist, daß sie sich aller Welt von selber als das Echste und Beste kenntlich macht und aufdringt. Kein Mensch glaubt, daß die gesellschaftlichen Verbindungen aus ihrer Quelle fließen, aus ihrer Fülle da sind. Wer Andere seinen Ansichten unterordnen will,

\*) Das heißt also: Sie weiß von nichts Absolutem, weil sie von nichts Absolutem weiß!

aus dem Grunde, weil er glaubt, seine Ansichten seien die wahren, ist folglich ein Tyrann, wenn es ihm an Macht gebricht, seinen Willen zu realisiren, und ein Tyrann, wenn er diese Macht gegen die Freiheit der Ueberzeugung Anderer zu gebrauchen versucht.

Was sucht der Arbeit, der Gott leugnet? Das Wahre. Was sucht der Wilde, der seinen Fetisch anbetet? Das Wahre. Was will der experimentirende Politiker, der das Glück der Völker nur in einer blinden Unterwerfung unter die einmal bestehende Gewalt sieht? Was anders als das Wahre. Wonach strebt jede hitzige Partei, die für die Emancipation der Völker kämpft und die Freiheit nur in einer absoluten Schrankenlosigkeit findet? Nach dem Wahren. Ist nun in irgend einem unter allen den Genannten das Wahre? Ich glaube es nicht; weil ich glaube, daß das Allereinzige, was die Menschen positiv wissen, dies ist, daß die Wahrheit ihnen nicht eignet, und daß, wenn sie ihnen eignete, sie eben nicht mehr Menschen wären. Aber! Ist gar nichts Wahres in alle dem Genannten? Das glaube ich eben so wenig; denn das Streben, der Trieb unseres Geistes ist, es immerfort zu suchen, und seine Bestimmung ist, die schimmernden Strahlen desselben unaufhörlich zu verfolgen, ohne es doch ganz erreichen und erfassen zu können. — Das Falsche ist einzig und allein das Absolute, weil der Mensch einmal nicht zum absoluten Wahren gelangen kann. In allen Zwischen-Gliedern und Vermittelungs-Stufen ist Wahres und Falsches vermischt, und hierdurch eröffnet sich die Möglichkeit, die Anzahl der Strahlen, durch die wir mit dem Wahren, indem wir uns dem Centrum nähern, in Verbindung stehen, fort und fort zu vermehren. In diesem Mittelpunkt nun selbst wollen wir da das Wahre annehmen und sagen, da sey es? Ich denke nein; denn die Wahrheit ist in keiner einzelnen Bestimmung; wo wäre die Nothwendigkeit, daß sie in irgend einer seyn müßte? Aber dieses Centrum ist der Punkt, wo man am weitesten von allen Punkten der Peripherie, von allen Extremen, die am Falschen feststehen, entfernt ist. Es ist also das eigentliche Allerbestimmteste der menschlichen Vernunft.

Ich habe gesagt: Falsch sey einzig und allein das Absolute. Mir graut ordentlich, zu sagen, bis zu welchem Grade der Evidenz sich diese Behauptung durchführen läßt; denn muß ich nicht eingestehen, daß die absolute Wahrheit selber falsch seyn würde, wenn sie nämlich in Verbindung und Beziehung mit unserer Organisation und unseren Trieben gedacht — obgleich dies Pascal schon vor mir gesagt und zehnmal besser als ich es je sagen könnte? Der Theil von der allgemeinen Wahrheit, den jeder von uns erfährt, bietet uns immer nur relative Wahrheiten dar. Eine Idee, (!) die in unseren Breiten für ganz wahr gelten kann, würde unter den Tropen oft nur eine Lüge seyn. Und doch giebt es nicht zwei Wahrheiten. Aber das Vermögen, das Wahre zu fassen, ist den Bedingungen untergeordnet, denen wir selbst unterworfen sind, und die, wenn uns das klare ungetrübte Licht der Wahrheit plötzlich überstrahlen sollte, erst völlig umgestaltet werden müßten, was ohne eine totale Umgestaltung der ganzen Weltordnung gar nicht zu denken ist. Ein konkaves oder konvexes Glas verändert die Dimensionen der Gegenstände, ein in Facetten geschliffenes ihre Zahl, ein cylindrisches ihre Gestalt; zwei einander entgegengesetzte ihre Entfernung. Die eigenthümliche Organisation jedes Geschlechts, jeder Menschengattung, die Natur des Mittels, durch welches sie die Gegenstände betrachtet, bringen genau den gleichen Effekt hervor. Was will das sagen? Es existirt kein Mensch auf Erden, dessen Vernunft-System, ohne daß er sich vielleicht davon Rechenschaft zu geben vermag, nicht dem nämlichen Einfluß gewisser Eindrücke, die als feste Bedingungen und Voraussetzungen in ihm mächtig sind, unterworfen wäre. Jeder trägt sein Zauber Glas in sich und urtheilt nach sich. Jeder hat somit das Bewußtseyn, die Wahrheit auf seine Weise zu schauen, und Keiner sieht vielleicht die Wahrheit wie der Andere. Und darum sage ich denn, alle diese sogenannten Wahrheiten sind relativ, ja, was noch mehr ist, sinken bis zu individuellen herab, und wer nun noch Lust hat, seine Ansichten den Menschen aufzudringen und einzupflanzen, und zu glauben, sie triumphiren, wenn die Menschen sagen: „Es ist die Wahrheit“, der mag es auf seine Gefahr thun. Wir wissen, daß dieser Beifall der Menschen nichts weiter bedeutet, als daß sie das Wahre ungefähr in denselben Kreisen, nicht aber, daß sie das nämliche Wahre sehen, was Jener zu sehen glaubt.

Alles dies ist nichts Neues, glücklicherweise! denn wär' es etwas Neues, so wär' es sicherlich absurd; nur das Absurde könnte neu seyn — obgleich hiermit keinesweges gesagt ist, daß nicht auch in dem Alten und Bekannten viel mehr Falsches als Wahres enthalten seyn dürfte. Die Prätension des Neuen ist eine Eitelkeit — eine der vielen, mit denen wir gesegnet sind — das wußte man schon zu Salomo's Zeit;



aber es ist förderlich und gut, dasjenige, was dem Wahren wenigstens nahe kommt, fort und fort zu wiederholen. Die Alten stellten die Wahrheit auf dem Grunde eines Brunnens vor, eine herrliche Allegorie, weil man im Grunde eines Brunnens das Licht nur durch eine bestimmte genau begränzte Oeffnung erhält und somit nur von dem Theil des Horizonts zu urtheilen versucht wird, den man sieht. So erkennt also die Wahrheit selbst nur einen Theil des Wahren. Es ist dies das Emblem unserer Vernunft.

Der tiefste und flüchtigste Geist der ersten Periode des 16ten Jahrhunderts, — wenn sich auch Mancher über diese Aeußerung wundern sollte — ist, meiner Meinung nach, Bonaventura Desperriers. In jener erhabnen Façade, die er das Cymhalum mundi betitelte, und die von den Biographen in die Klasse der gewöhnlichen Hauswurstianen gesetzt wird, stellt er vor, daß Merkur den Menschen die Wahrheit, den Stein der Weisen, gezeigt, dann aber sich den Spas gemacht hat, ihn in der Arena zu Staub zu zerstoßen, und ihnen nun als Ziel höchsten und edelsten Wettstreits eingebildet, die Stückchen wieder herauszufinden und zu sammeln; wenn es gelingt, die meisten dieser kostbaren Körnchen zusammenzufassen, der soll den Preis haben, die Palme der Weisheit. Eine Generation nach der andern strömt nun heran, Alles sucht, und Jeglicher erwischt ein Stäubchen oder ein Paar, in der Regel noch mit Sand vermengt; Einer zeigt immer dem Andern den Fund, den er gethan, Einer immer stolzer und aufgeblähter als der Andere, streitet und jankt sich über die Größe und Schwere und den relativen Werth des Gewonnenen; die Klügsten und Pflügsten behaupten prahlerisch, sie haben den ganzen Stein, und verachten die Bestrebungen und Ansprüche der Andern; dann und wann, wenn sie Genie haben, gelingt es ihnen, sich einen Anhang, eine Partei zu bilden, eine Sekte zu stiften, zuletzt glaubt die Menge auf's Wort und wirft Sand und Wahrheiten, die sie mühsam zusammengelauert, leichtsinnig und faul, in alle Lüfte. Das Ende vom Liede ist, daß keiner die Wahrheit hat und es Merkur selber schwer werden würde, sie wieder zusammenzufinden. Diese reizende Dichtung in Desperriers's köstlichem Stil, mit dem Reize Lucian's ausgestattet, vereinigt mit diesen Verdiensten noch jenes, was wir so selten in den Werken der Philosophen antreffen: sie ist so wahr, als eine menschliche Idee nur seyn kann.

(Schluß folgt.)

## England.

Urago's Lobrede auf Thomas Young.

(Schluß.)

Die Gränzen, die mir gesetzt sind, werden mir nicht einmal erlauben, die einfachen Titel der zahlreichen Schriften, welche der Doktor Young herausgegeben hat, anzuführen; jedoch würde die öffentliche Lectüre eines so reichen Verzeichnisses, ihn berühmt zu machen, hingericht haben. Wer würde in der That nicht glauben, daß man die Arbeiten mehrerer Akademien und nicht die einer einzigen Person zusammenzutragen hätte, wenn man z. B. folgende Reihe von Titeln liest:

Abhandlung über die Hammerwerke.  
Versuche über die Musik und die Materie.  
Untersuchungen über die Eigenschaften der Spinnen und das entomologische System des Fabricius.  
Ueber die Dauerhaftigkeit der Krüdenbogen.  
Ueber die Atmosphäre des Mondes.  
Mathematische Theorie der Epicyklen.  
Ergänzung und Uebersetzung mehrerer Griechischen Inschriften.  
Ueber die Mittel, das Zimmerwerk der Vintenschiffe zu versehen.  
Ueber das Schlagen des Herzens und der Arterien in dem Circulations-Phänomen.  
Ueber die Reibung in den Achsen der Maschinen.  
Theorie von Ebbe und Fluth.  
Ueber die Fränkrantheiten.  
Ueber das gelbe Fieber.  
Ueber die Berechnung der Eklipsen.  
Versuche über die Grammatik u. s. w.

So zahlreiche, so entschiedene Werke scheinen das ganze mühevolle und zurückgezogene Leben eines jener Gelehrten zu erfordern, deren Zahl sich zu vermehren anfängt und welche von ihrer frühesten Jugend sich von der übrigen Welt trennen, um sich gänzlich in ihre Studirzimmer zu vergraben. Aber Thomas Young war, was man allgemein einen Weltmann zu nennen pflegt. Er besuchte fleißig die glänzendsten Gesellschaften Londons. Die Unmuth seines Geistes, die Feinheit seines Benehmens würden hinlänglich genügt haben, ihn dort anzuzureichen; aber man denke sich diese zahlreichen Vereinigungen, in welchen fünfzig verschiedene Gegenstände in wenigen Minuten hinter einander berührt werden, und man wird begreifen, welchen Werth eine wahrhafte, lebendige Bibliothek haben muß, wo Jeder eine genaue und bestimmte Antwort über alle Arten von Fragen, die vorgelegt werden könnten, augenblicklich fände.

Young hatte sich auch mit den Künsten beschäftigt; mehrere seiner Abhandlungen zeugen von den tiefen Kenntnissen, welche er frühzeitig in der Theorie der Musik erworben hatte; ich schweige über sein praktisches Talent, weil es nur zwei Instrumente sind, welche er nicht zu spielen gelernt hatte, und weil ich nicht sagen kann, welche es sind. Sein Geschmac in der Malerei entwickelte und verfeinerte sich während seines Aufenthaltes in Deutschland. Die kostbare Dresdener Sammlung beschäftigte ihn gänzlich; denn er strebte nicht nur nach dem leichtesten Verdienste, diesen oder jenen Malernamen diesem oder jenem Gemälde, ohne sich zu irren, anzuweisen. Die charakteristischen Fehler oder Eigenschaften der größten Meister, ihre häufigen Aenderungen in den Manieren; die materiellen Gegenstände, welche sie bearbeiteten, die Modifikationen, welche diese Gegenstände und die Farben in der Zeitfolge erfuhren, nahmen ihn nach und nach in Anspruch. Mit einem Worte, Young studirte in Sachsen die Malerei, wie er vorher die Sprachen in seinem eigenen Vaterlande studirt hatte, wie er später die Wissenschaften kultivirte. Uebrigens war Alles in seinen Augen ein Gegen-

stand des Nachdenkens und der Forschung. Die Universitäts-Freunde des berühmten Naturforschers erinnern sich eines lächerlichen Beispiels dieser Geistesrichtung. Sie erzählen, daß, als sie an dem Tage, wo er in Edinburg den ersten Tanz-Unterricht im Menuet erhielt, in sein Zimmer traten, sie ihn mit dem Lineal und dem Zirkel bei der sorgfältigsten Nachzeichnung der Kreuztoure, welche die beiden Tänzer durchlaufen, und bei den verschiedenen Vervollkommnungen, deren diese Figuren ihm empfänglich schienen, beschäftigt fanden.

Young nahm frühzeitig von der Sekte der Quäker, deren Anhänger er damals noch war, die Meinung an, daß die geistigen Fähigkeiten der Kinder ursprünglich weit weniger unter sich verschieden sind, als man gewöhnlich voraussetzt. Jeder Mensch kann thun, was jeder Andere gethan hat, dies war seine Lieblings-Maxime geworden. Uebrigens entzog er sich niemals persönlich den Proben, denen man seine Maxime etwa unterwerfen wollte. Als er zum ersten Male, in Begleitung des Enkels des Herrn Barclay, ein Pferd bestieg, sprang der ihnen folgende Reitschicht über eine hohe Barrière. Young wollte es ihm gleich thun, fiel aber auf zehn Schritte weit verab. Ohne ein Wort zu sagen, erhob er sich wieder, machte einen zweiten Versuch und wurde abermals aus dem Sattel gehoben, kam aber diesmal nicht über den Kopf des Pferdes, auf welchem er hängen blieb. Bei der dritten Probe gelang es dem jungen Schüler, nach seinem Lieblings-Grundsatz, das auszuführen, was man ihm eben vorgemacht hatte. Dieses Experiment mußte hier nur deshalb angeführt werden, weil es bald in Edinburg, dann zu Göttingen wiederholt und noch weiter, als man vielleicht glauben wird, vervollkommen wurde. In einer dieser beiden Städte gelangte Young in kurzer Zeit dahin, mit einem berühmten Seiltänzer in der Geschicklichkeit zu wetteifern. In der andern erwartete er sich, und immer in Folge einer Wette, in der Weltigkeit eine außerordentliche Gewandtheit, die selbst von den vollendeten Künstlern, deren Haupttouren jeden Abend eine so zahlreiche Versammlung nach Franconi's Circus lockte, gewiß als ausgezeichnet anerkannt worden wäre. So können diejenigen, welche sich in Kontrasten gefallen, sich auf der einen Seite Newton vorstellen, den schüchternen Newton, der (so sehr beherrschte ihn die Furcht, zu fallen) nur mit ausgebreiteten Armen und mit an beiden Wagendbüren festgeklammerter Händen fuhr, und auf der andern Seite seinen berühmten Nebenbuhler, der, auf zwei Pferden sitzend, mit aller Sicherheit eines anerkannten Kunstreiters galoppirte.

Wenn in England ein Arzt sein Vertrauen beim Publikum nicht verlieren will, so muß er sich der Beschäftigung mit jeder wissenschaftlichen oder literarischen Forschung, die der Heilkunst fremd zu seyn scheint, enthalten. Young brachte lange Zeit diesem Vorurtheile Opfer; seine Schriften erschienen unter dem Schleier der Anonymität. Zwar war dieser Schleier sehr durchsichtig; zwei zusammenstehende Buchstaben aus einem Lateinischen Denksprüche dienten nach und nach, in einer bestimmten Ordnung, zur Unterschrift jeder Abhandlung; aber Young theilte allen seinen einheimischen und auswärtigen Freunden die drei Lateinischen Worte mit, ohne ihnen anzupfehlen, gegen Jemand ein Geheimniß daraus zu machen. Wenn konnte es übrigens entgehen, daß der berühmte Verfasser der Interferenz-Theorie der Secretair der Londoner Königlich Societät für die auswärtige Correspondenz war, daß er in den Amphitheatern des Könighchen Instituts einen Kursus der mathematischen Naturlehre las; daß er, mit Sir Humphry Davy verbunden, ein Journal der Wissenschaften u. s. w. herausgab. Und außerdem muß nicht verschwiegen werden, daß die Anonymität nur für die kleinern Schriften beobachtet wurde. Bei wichtigen Gelegenheiten machte die Eigenliebe des Verfassers die Interessen des Arztes vergessen; so z. B. als 1807 die zwei Quartbände, jeder 8 bis 900 Seiten stark, erschienen, worin alle Zweige der Natur-Philosophie auf eine so originelle und tiefe Weise behandelt werden. Der volle Name Young's ersuchte vier die zwei kleinen Curstulettern, die eine ziemlich lächerliche Figur auf dem Titel eines so kolossalen Werkes gemacht haben würden.

Young hatte demnach als Praktiker niemals, weder in London, noch in Borthing wo er während der Zeit der Seebäder sich aufhielt, eine sehr ausgedehnte Kundschast. Das Publikum fand ihn zu gelehrt! Man muß sogar auch zugeben, daß seine medizinischen Vorlesungen, z. B. diejenige, welche er im Hospital des heiligen Georg hielt, im Allgemeinen wenig besucht wurden. Um dies zu erklären, hat man gesagt, daß seine Vorträge zu weisheitsreich, zu erschöpfend waren; daß sie über die Fassungskraft der gewöhnlichen Fähigkeit hinausegingen! Könnte man aber nicht vielmehr diesen Mangel an Erfolg der wenig gebräuchlichen Freimüthigkeit zuschreiben, die den Doktor Young hinriss, die unentwärtbaren Schwierigkeiten zu bekennen, welche bei jedem Schritte in dem Studium der zahlreichen Störungen unserer gebräuchlichen Maschine vorkommen?

Man urtheile, ob ein Fakultäts-Professor zu Paris vorzüglich in einer Zeit, wo Jeder schnell und leicht zum Ziele gelangen will, viele Zuhörer erhalten würde, wenn er mit folgenden Worten, die ich dem Doktor Young wörtlich entnommen habe, austräte: „Keine Wissenschaft ist so verwickelt, wie die medizinische. Sie überschneidet die Gränzen der menschlichen Erkenntniß. Die Mediziner, welche, ohne zu begreifen zu suchen, was sie sehen, häufig voraussellen, sind oft eben so weit vorgehrt, wie diejenigen, welche sich eifertigen Verallgemeinerungen überlassen, die auf Beobachtungen gestützt sind, in deren Aufhebung jede Analogie fehlerhaft ist.“ — Und wenn der Professor in demselben Tone noch hinzufügte: „Die Medizin ist eine Letzter, bei welcher die Chancen dessen, der zehn Loose besitzt, glücklicher sind, als die Chancen dessen, der nur fünf Loose hat“, — werden dann diejenigen Zuhörer, welche nicht schon bei der ersten Phrase davon gelaufen sind, wohl noch genügt seyn, sich durch große Anstrengungen mehr Loose, d. h. im Sinne Young's, mehr medizinische Kenntnisse zu verschaffen?

Trotz seiner Kenntnisse, vielleicht gerade wegen ihres großen Umfangs, fehlte dem Doktor Young alles Selbstvertrauen am Krankenbette. Hier stellten sich die traurigen Folgen, die etwa aus der Wirkung des besten Arzneymittels entstehen könnten, in Masse seinem Geiste dar; ihn



schienen die günstigsten Erwartungen unzuverlässig zu seyn und stürzten ihn in eine, ohne Zweifel sehr natürliche, Unentschlossenheit, welche aber das Publikum immer von der schlimmen Seite nimmt. Dieselbe Schlichtheit zeigt sich in allen Werken Young's, welche von der Medizin handeln. Dieser durch die Freimüthigkeit seiner wissenschaftlichen Ansichten in so hohem Grade ausgezeichnete Mann zählt hier nur einfache Thatsachen auf. Kaum scheint er von der Vortrefflichkeit seiner eigenen Sache überzeugt, sey es, wenn er den berühmten Doktor Madeliff angreift, dessen ganzes Gebrümm bei der glänzendsten und glücklichsten Praxis, wie er selbst erklärte, darin bestanden hatte, die Mittel verfehlt anzuwenden; sey es, wenn er den Doktor Brown bekämpft, der sich, wie er sagte, nach den offiziellen Urkunden eines nur wahrhaft berühmten Arztes anvertrauten Hospitals, in der unangenehmen Nothwendigkeit befunden hatte, anzuerkennen, daß im Allgemeinen die ihrem natürlichen Laufe überlassenen Fieber nicht so heftig und nicht so langwierig sind, als wenn man sie nach den besten Methoden behandelt.

Nachdem Young 1818 zum Secretair des Längen-Büreaus ernannt worden war, gab er fast gänzlich die medizinische Praxis auf, um sich der ängstlichen Aufsicht des berühmten, unter dem Namen Nautical Almanac bekannten periodischen Werkes zu überlassen. Bald nach dieser Zeit gab das Journal des Königl. Instituts, alle Vierteljahre, zahlreiche Abhandlungen über die wichtigsten Probleme der Schiffkunst und der Astronomie heraus. Ein Band, betitelt: Erklärungen der Himmels-Mechanik des Laplace, eine gelehrte Abhandlung über Ebbe und Fluth, würden außerdem hinlänglich bezeugen haben, daß Young das Amt, das er eben angetreten hatte, nicht wie eine Einleure betrachtete. Dieses Amt ward jedoch für ihn eine unerhöpliche Quelle des Mißvergnügens. Der Nautical Almanac war bisher ein ausschließlich für den Seediens bestimmte Werk gewesen. Einige Gelehrte verlangten nun, daß daraus ein vollständiges astronomisches Tagebuch gemacht werde. Da das Längen-Büreau, mit Recht oder mit Unrecht, kein lebhafter Theilnehmer an der vorgeschlagenen Aenderung geschienen, so sah es sich plötzlich den heftigsten Angriffen bloßgestellt. Die Journale aller Meinungen, Whigs und Tories, nahmen am Kampfe Theil. Man sah in der Vereinigung von Männern, wie Davy, Wollaston, Young, Herschel, Kater und Pond, nur noch ein Gemisch von Individuen, welche (ich zitiere wörtlich) einem böotischen Einflusse gehorchten; der ebendem so berühmte See-Almanach, sagte man, wäre für das Englische Volk ein Gegenstand der Schande geworden. Wenn man darin einen Druckfehler finden würde, wie es deren in den etwas bänderreichen Sammlungen, die nur Ziffern enthalten, giebt und immer geben wird, so würde die Britische Marine, durch die ungenaue Ziffer getäuscht, von der kleinsten Schaluppe bis zum größten Dreimaster mit Mann und Maus in der Tiefe des Oceans versinken u. s. w.

Man hat behauptet, daß der Haupt-Urheber dieser tollen Uebertreibungen nur nachdem er vergeblich versucht hatte, sich in's Längen-Büreau aufzunehmen zu lassen, so viele wichtige Fehler im See-Almanach entdeckt hätte. Ich weiß nicht, ob die Thatsache richtig ist. In jedem Falle würde ich mich nicht zum Echo der vorhabenden Kommentare, die er bekannt machte, hergeben können. Ich darf jedoch nicht vergessen, daß seit mehreren Jahren das Mitglied der Königl. Societät, von welchem man hat sprechen wollen, einen großen Theil seines glänzenden Vermögens edelmüthig der Beförderung der Wissenschaften opferte. Dieser lobenswerthe Astronom hat das Unrecht, das zu entschuldigen ich mich nicht anmaße, begangen, die Wichtigkeit seiner Vorschläge durch ein Vergrößerungsglas zu messen; aber was man ihm vorwerfen muß, ist, daß er nicht vorausgesehen hatte, daß seine polemischen Hyperbeln im Grunde genommen werden würden; daß er vergessen hatte, daß es zu allen Zeiten und in allen Ländern eine große Menge von Individuen giebt, welche, über ihre Wichtigkeit unwisslich, alle ärgerliche Gelegenheiten wie eine Beute ergreifen und unter der Maske des öffentlichen Wohls, mit heimlicher Freude, gleich dem Zoilus, die ehrsüchtigen Zuchtmeister derjenigen ihrer Zeitgenossen werden, deren glückliche Erfolge der Ruf laut verkündet hat. In Rom war derjenige, dem man auftrug, den Triumphator zu beschimpfen, doch wenigstens ein Sklave; zu London erdulden die berühmten Gelehrten von einem Mitgliede des Unterhauses solche grausame Verböbnung. Ein schon durch seine Vorurtheile bekannter Redner, der hier nur auf französische Productionen seine Galle ausgegossen hatte, vergreift sich an den schönsten Namen Englands und bringt mit einem lächerlichen Ernste im versammelten Parlamente kindische Anklagen gegen sie vor. Minister, deren Beredsamkeit ganze Stunden lang über die Borrechte eines versauten Fleckens sich angestrengt hatte, sprechen kein einziges Wort zu Gunsten des Genies aus; endlich wird das Längen-Büreau ohne Widerstand unterdrückt. Zwar lassen den Tag darauf die Forderungen einer unzählbaren Marine ihre gebieterische Stimme erschallen, und der eine der Gelehrten, welchen man versprochen hatte, der bisherige Secretair des Büreaus, mit einem Worte, der Doktor Young, sieht sich zu seinen ersten Beschäftigungen zurückberufen. Angesehene Zurückberufung! Wurde der Gelehrte dadurch weniger von seinen berühmten Kollegen getrennt? Hat der gefühlvolle Mensch dadurch weniger die edlen Früchte der menschlichen Erkenntnis von den Vertretern des Volkes, wie Zucker, Pfeffer und Zimmt, nach Guineen, Schillingen und Pfennigen taxiren gehört?

Young's Gesundheit, die schon etwas schwankend war, versiel seit dieser kränkeligen Epoche mit einer in Schrecken setzenden Schnelligkeit. Die geschicktesten Aerzte, die ihm beistanden, verloren bald alle Hoffnung. Er selbst fühlte das Bewußtseyn seines nahen Todes und sah ihm mit einer bewundernswürdigen Ruhe entgegen. Bis zu seiner letzten Stunde beschäftigte er sich ohne Unterlaß mit einem ägyptischen Wörterbuche, das damals unter der Presse war und das erst nach seinem Tode herausgegeben wurde. Alle seine Kräfte ihm nicht mehr erlaubten, sich aufzurichten und die Feder zu führen, forrirzte er die Probebogen mit einem Bleistifte. Eine der letzten Handlungen seines Lebens war, daß er die Unterdrückung einer von Freunden Band mit

Talent geschriebenen und gegen alle diejenigen, welche zum Untergange des Längen-Büreaus beigetragen hatten, gerichteten Broschüre verlangte.

Young verschied, von einer Familie umgeben, die ihn anbetete, den 10. Mai 1829, kaum 56 Jahre alt. Die Section zeigte, daß er eine verkücherte Pulsader hatte.

Wenn ich nicht zu weit von dem Ziele, das mir gesetzt war, entfernt geblieben bin; wenn ich besonders, wie ich es wünschte, die Wichtigkeit und Neuheit des bewundernswürdigen Gesetzes der Licht-Interferenzen habe herausstellen lassen, so ist Young jetzt in unseren Augen einer der berühmtesten Gelehrten, auf welche England stolz seyn kann. Der Geist, der meinen Worten voraussetzt, sieht auch schon die gerechten Ehrenbezeugungen, die dem Urheber einer so schönen Entdeckung erwiesen worden sind. Diese Voraussetzung, ich sage es mit Bedauern, hat sich nicht bestätigt. Die Nachricht von Young's Tode machte in seinem Vaterlande sehr wenig Aufsehen. Die Thore von Westminster, die ebendem der bestellten Mittelmäßigkeit offen standen, sind dem Manne von Genie, der kein Varenet war, verschlossen geblieben. Im Dorfe Fareboreugh, in der bescheidenen Gruft der Familie seiner Frau, sind die Ueberreste von Thomas Young beigesetzt worden. Die Gleichgültigkeit der Englischen Nation gegen Arbeiten, welche so viel für ihren Ruhm beitragen sollten, ist eine Seltenheit, deren Ursachen kennen zu lernen, man neugierig seyn muß.

Ich würde ein Panegyrist und kein freimüthiger Historiker seyn, wenn ich nicht gestände, daß Young das Geistes-Vermögen seiner Lesee nicht genug schonte; daß die meisten Schriften, wofür die Wissenschaften ihm Dank schuldig sind, an einer gewissen Dunkelheit leiden. Doch hat die Vergessenheit, in welcher sie so lange geblieben sind, nicht allein von dieser Ursache abhängen können.

Die strengen Wissenschaften haben vor den Werken der Kunst und der Einbildungskraft einen Vortheil voraus, der oft bezeichnet worden ist. Die Wahrheiten, die sie enthalten, durchdringen die Jahrhunderte, ohne je von den Launen der Mode oder von den Verderbnissen des Geschmacks etwas zu leiden zu haben. Aber auf wie wenige Beurtheiler kann man rechnen, sobald man sich in gewisse Regionen erhebt! Als Richelieu einen Schwarm jener Menschen, welche das Verdienst Anderer wührend macht, gegen den großen Corneille bekämpfte, züchtete die Pariser unaußerblich über die Nachstellungen des despotischen Cardinals und jauchzten dem Dichter Preisfall zu. Diese Entschädigung ist dem Geometer, dem Astronomen, dem Naturforscher, welche die höchsten Gipfel der Wissenschaften anbauen, versagt! Ihre befähigten Richter in ganz Europa übersteigen niemals die Zahl von acht bis zehn; man hält sie für ungerecht, gleichgültig, ja, sogar für eifersüchtig, und ich glaube, diese Voraussetzung findet sich zuweilen bestätigt. Aber das Publikum, das ihnen so leicht auf's Wort glaubt, wird dabei um die Kenntniß der Thatsache kommen, daß d'Alembert die große Erscheinung des Vorrückens der Nachtgleichen an das Gesetz der allgemeinen Schwere geknüpft hat; daß es Laplace gelungen ist, die physikalische Ursache der Schwingung des Mondes zu erklären; daß seit den Forschungen von Laplace die beschleunigte Bewegung dieses Planeten an eine besondere Aenderung der Kreisform der Erde gebunden ist u. s. w. Wenn die wissenschaftlichen Journale von anerkannt verdienstvollen Männern redigirt werden, so erwerben sie sich auch über gewisse Materien einen Einfluß, der oft traurig wird. So läßt sich, glaube ich, der Einfluß erklären, den die Edinburgh-Mediew einige Male ausgeübt hat.

Unter der Zahl der Mitarbeiter dieses berühmten Journals stand anfangs, in der ersten Reihe, ein junger Schriftsteller, welchem Newton's Entdeckungen eine glühende Bewunderung eingeblüht. Dieses natürliche, so gerechte Gefühl ließ ihn unglücklicherweise alles Übliche, Geistreiche und Fruchtbare, was die Lehre der Interferenz enthielt, verstehen. Der Urheber dieser Theorie hatte vielleicht nicht immer die Sorgfalt gehabt, seine Entscheidungen, Aussprüche und Kritiken mit den gewöhnlichen höflichen Formen zu bekleiden, welche übrigens seine geblühete Pflicht wurden, als es sich um den unwiderlichen Verfasser der Natur-Philosophie handelte. Die Strafe der Wiedervergeltung wurde ihm mit Wucher zurückgezahlt. Die Edinburgh-Mediew griff den Gelehrten, den Schriftsteller, den Geometer, den Experimentator mit einer Heftigkeit, mit Ausdrücken an, die in den wissenschaftlichen Kämpfen fast beispiellos waren. Das Publikum ist gewöhnlich behutsam, wenn man mit ihm in einer so leidenschaftlichen Sprache spricht. Aber dieses Mal theilte es gleich von vorn herein die Meinungen des Journalisten, ohne daß man das Recht hatte, es der Unbedachtsamkeit zu zeihen. Der Journalist war in der That keiner von jenen unbärtigen Aristarchen, dessen Dichterrampe kein Studium vorausgegangen wäre. Mehrere gute Abhandlungen, die von der Königl. Societät aufgenommen waren, zogen von seinen mathematischen Kenntnissen und hatten ihm unter den Naturforschern, denen die Experimental-Physik Dank schuldig ist, einen ausgezeichneten Platz angewiesen. Der Londoner Gerichtshof rief ihn schon als einen seiner glänzendsten Sterne aus; die Whigs des Unterhauses sahen in ihm den scharfsinnigen Sprecher, welcher in den parlamentarischen Kämpfen oft der glückliche Gegner Canning's war, mit einem Worte, es war der nachherige Präsident des Oberhauses, es war der nachherige Lordkanzler, Henry Brougham \*)

\*) Da die Journale mir die Ehre angethan haben, sich manchmal mit den zahlreichen Beweisen des Wohlwollens und der Freundschaft, welche Lord Brougham mir 1834, sowohl in Schottland als in Paris erzeigt hat, zu beschäftigen, so scheinen hier zwei Werke zur Erklärung unumgänglich notwendig. Diese Lobrede auf den Doktor Young ist in einer öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften den 26. November 1832 gelesen worden; zu dieser Zeit hatte ich noch niemals in einem persönlichen Verkehr mit dem Verfasser der Artikel in der Edinburgh-Review anknüpfen. Daher würde jeder Vorwurf der Unanständigkeit schlecht begründet seyn. Aber hätte ich nicht, wird man mir vielleicht sagen, in dem Augenblicke, wo du deine Arbeit dem Drucke übergibst, die Geschichte dieser Vorkommnisse ganz unterdrücken können? Ich konnte es wohl, und es kam mir selbst in der That, es zu thun; aber ich verzichtete bald darauf. Ich kenne die großartigen Bestimmungen eines berühmten Freundes zu gut, als daß ich Wärdigkeit, er würde sich beleidigt über meine Freimüthigkeit in einer Sache, wo



Was soll ich den ungerechten Urtheilen, die von solcher Höhe herabkommen, entgegensehen? Ich weiß, welche Festigkeit gewisse Geister aus dem Bewußtsein ihres Rechtes und aus der Gewißheit schöpfen, daß früh oder spät die Wahrheit dennoch triumphiren wird. Aber die große Menge wird beständig von einem unserer Natur anlebenden Gedanken beherrscht, welchen Voltaire so ausdrückte:

Sobald dem Schooß der Erd' ein armer Mensch gehört,  
Was nützt ein Ruh', ein Name, den er nicht mehr hört?

Hört J. B. Galilei selbst nach seinem öffentlichen Widerruf mit schwacher Stimme ausrufen: *E pur si muove!* (Und sie bewegt sich doch!) Suchet in diesen unsterblichen Worten keine Gedanken der Zukunft! Sie sind der Ausdruck des grausamen Verdrußes, welchen der berühmte Greis empfand. Auch Young zeigte sich in der kleinen Schrift, welche er als Antwort auf die Edinburgh-Review herausgab, äußerst entmutigt. Die Lebendigkeit, die Festigkeit seiner Ausdrücke verbargen schlecht die Empfindung, die ihn niederdrückte. Uebrigens aber ward ihm, wie bereits uns, es zu sagen, endlich doch Gerechtigkeit, vollkommene Gerechtigkeit! Seit einigen Jahren sieht die ganze Welt in ihm eine der vorzüglichsten Notabilitäten unserer Zeit. Von Frankreich (Young machte sich ein Vergnügen daraus, es selbst auszusprechen) von Frankreich ging das Signal dieser endlichen Anerkennung aus! Ich will noch hinzufügen, daß in der früheren Zeit, wo die Lehre der Interessen weder in England, noch auf dem Festlande Proselbten gemacht hatte, Young in seiner eigenen Familie Jemand fand, der ihn verstand, und dessen Urtheile ihn hätten über die Geringachtung des Publikums trösten müssen. Die ausgezeichnete Person, welche ich hier allen Naturforschern Europas als eine, der sie Dank schuldig sind, bezeichne, wird mich wohl entschuldigen, wenn ich in meiner Indiscretion noch weiter gebe.

Im Jahre 1816 machte ich mit meinem gelehrten Freunde Hrn. Gay Lussac eine Reise nach England. Fresnel hatte eben damals seine wissenschaftliche Laufbahn auf das glänzendste mit der Abhandlung über die Strahlenbrechung begonnen. Diese mit der Newton'schen Theorie über das Licht unvereinbare Arbeit wurde natürlich der erste Gegenstand unserer Unterhaltung mit dem Doktor Young. Wir waren erstaunt über die häufigen Einwendungen, welche er unserm Lobe entgegensetzte, als er uns endlich erklärte, daß das Experiment, von welchem wir so viel Rühmens machten, seit 1807 in seinem Werke über Natur-Philosophie aufgezeichnet wäre. Diese Behauptung schien uns nicht gegründet zu seyn. Sie machte die Untersuchung länger und umständlicher. Madame Young wohnte derselben mit bei, ohne scheinbar Theil daran zu nehmen; aber da wir wußten, daß die wahrhaft kindische Furcht, für gelehrte Frauen zu gelten, daß die Furcht, mit dem lächerlichen Spottnamen „Blaustrumpf“ bezeichnet zu werden, die Englischen Damen in Gegenwart Fremder sehr zurückhaltend macht, so fiel unser Mangel an Lebensart uns nur erst in dem Augenblicke auf, wo sich Mad. Young etwas entfernt von ihrem Plazte entfernte. Wir gingen an, uns bei ihrem Plazte in Entschuldigungen zu verwickeln, als wir sie mit einem großen Duaranten unter dem Arme wieder hereintreten sahen. Es war der erste Band der Natur-Philosophie. Sie legte ihn auf den Tisch, schlug ihn, ohne ein Wort zu sagen, auf der 787ten Seite auf und zeigte uns mit dem Finger eine Figur, wo der krummlinige Weg der gebrochenen Strahlen, worüber wir uns stritten, theoretisch begründet war.

Man wird mir hoffentlich diese kleinen Einzelheiten nachsehen. Haben nicht schon so viele Beispiele das Publikum daran gewöhnt, die Geringschätzung, die Ungerechtigkeit, die Verfolgung, das Elend, als die natürliche Belohnung derjenigen zu betrachten, welche ihre schlaflosen Nächte den Entwicklungen des menschlichen Geistes opfern? Vergessen wir also nicht, die Ausnahmen, die sich uns darbieten, zu bezeichnen. Wenn wir wünschen, daß die Jugend sich mit Eifer den geistigen Arbeiten widmen soll, so laßt uns ihr zeigen, daß große Entdeckungen mit einiger Mühe und einigem Glück verbunden seyn können. Laßt uns sogar, wenn es nöthig ist, aus der Geschichte der Wissenschaft manche Blätter reißen, die ihren Glanz verdunkeln; laßt uns die Ueberzeugung behalten, daß in den Kerkern der Inquisition eine freundliche Stimme dem Galilei jene sanften Worte zurief, welche die Nachwelt zu seinem Andenken aufbewahrt; daß die dicken Mauern der Bastille die öffentliche Meinung nicht abblieken, den gefangenen Freier wissen zu lassen, daß das Werk, welches ihn in Fesseln schlug, einst einer seiner Ehrentitel seyn würde; daß Verelli, ehe er im Hospitale starb, in Rom manchmal einen Schutzort gegen die raube Witterung, ein wenig Stroh, um sein Haupt darauf anzurubeln, fand; daß endlich Kepler, der große Kepler, niemals die Qualen des Hungers empfand.

## Ostindien.

### Die Agchori's, Indische Troglodyten.

Von einem Britischen Offizier.

Im Jahre 1833 machte ich von meiner Station bei Dibja einen Ausflug nach dem berühmten Berge Abu oder Abuji, der in der kleinen Provinz Sirohi an der Südgränze von Dschabdupur liegt. Ich wollte diesen ehrwürdigen Sitz der Dschama-Sekte nicht bestiegen — ein Geschäft, wozu ich weder Muße noch besonderen Trieb hatte —; meine einzige Absicht war, das Land und die Abti's oder die Bauern des Gebirges kennen zu lernen. Ich nahm eben deshalb keinen Begleiter mit, ein paar Indische Bediente ausgenommen.

(Ich bin davon fest überzeugt) die unendliche Fülle seines Gehirns ihn nicht vor Irrthum gesichert hat. Die Achtung, die ich gegen den edlen Charakter des Lord Brougham hege, indem ich jetzt diese Stelle in der Vorrede auf Young bekannt mache, ohne sie zu ändern, ist nach meinem Sinne so deutlich, daß ich nichts weiter hinzusetze.

Urago.

Die Landschaft war imposant und prachtvoll, auch abgesehen von dem gewaltigen Berge, dessen hehrer Anblick die Sage, welche ihn zu einem Göttersitze macht, zu bekräftigen scheint. Hecken von Kaktus, die von der Blume Chubschab, oder der weißen Hundrose durchwachsen sind, trennen die mit dem goldenen, herrlich duftenden Ischampa und mit lieblichen Blumen in reicher Mannigfaltigkeit emaillirten Felder. Das dunkle Laub der Urwälder vollendet den majestätischen Eindruck des Berges, und der Granatapfel, die Dattel, der Mango und die Tamarine erquickten und verschönern die Ebene. Das Landvögel dieser Gegend ist ein schöner Menschenschlag, obgleich ihnen der gebieterische Wuchs und die martialische Miene der echten Nabschputen fehlt. Sie sind roh, unwissend und arm; aber auch frei von vielen Lastern der Ueberverfeinerung.

Als ich einige der zahlreichen Höhlen am Fuße des Berges besuchte, überraschte mich plötzlich der Anblick eines Wesens, das ich, obgleich es menschliche Formen hatte, doch mit Mühe als einen Menschen erkannte. Es war ein langer und bagerer Mann, mit verworrenem, durch lange Vernachlässigung zottig gewordenen Bart- und Kopfhaar; seinen fast entfleischten Körper überzog eine wahre Kruste von Blut, Ruß und anderem Schmutz; aus seinen starren Augen blickte eine dämonische Wildheit, und seine ganze Physiognomie war grausenregend. Dies leibhafte Gespenst kostete mir keinen viel geringeren Schrecken ein, als hätte ein Tiger vor mir gestanden.

Die gräßliche Erscheinung war ein Agchori oder Agchorapantbi, einer von jenen zum Glücke nicht mehr zahlreichen Asecten, die den Gott Maha Dewi in seinen scheußlichsten Formen verehren und nicht bloß Menschenopfer begeben, sondern auch von Menschenfleisch sich nähren. Obgleich ihre strengen Vorschriften sie in den Ruf seltener Frömmigkeit bringen, so werden die Agchori's doch, als Individuen, von den anderen Sekten gemieden und verabscheut.

Obgleich ich die Gegenwart des Agchori gern gemieden hätte, so hielt mich doch ein aus Furcht, Stolz und Neugier gemischtes Gefühl an meiner Stelle fest gebannt. Wir betrachteten uns eine Zeit lang, ohne ein Wort zu sprechen. Ich war in einen der finsternen Rumlis des Landes eingeküllt, und so mochte mein schrecklicher Gefährte mich anfangs für einen Hindu ansehen. Ich war der Erste, der das Schweigen brach. „Wer seht Ihr?“ fragte ich. Der Agchori deutete in die Höhe, und ich konnte nicht unterscheiden, ob er den Himmel oder den Berg meinte. Ich wiederholte meine Frage, und er murmelte etwas her, wovon ich nichts verstehen konnte. Da unterdeß einer meiner Bedienten herankam, sagte ich ein Herz und folgte dem Scheusal in seine Grotte, wohin er mich durch Geberden einlud. Hier mußte ich schaudern. Ein ganzer Haufe von Gebeinen, mit sichtbaren Spuren der Zähne, die daran genagt, lag in dem einen Winkel der Grotte; ein Stück von dem Nase eines Hundes, dessen andere Hälfte der Agchori vermutlich noch heute verpestet hatte, war in einem anderen Winkel zu schauen. An dem Boden und den Wänden der Grotte klebte Urath von jeder Sorte, und der Gestank war vielleicht noch entsetzlicher, als in der Behausung des Cyclophen Polyphem.

Der Agchori kauerte auf einem Haufen Erde oder verhärteten Urathes nieder, blickte mich an und fragte, ob ich nicht ein Kranke sey? Ich bejahte dies. „Ihr seht“, sprach er in ziemlich gelassenem Tone, „an solch einen Ort und solche Gegenstände nicht gewohnt. Ich bin ein Anbeter der schrecklichen Gottheit Kali, die an Blut ihre Freude hat, Blut ist auch meine Lust; allein es war nicht immer so.“ Die letzte Bemerkung reizte meine Neugier; ich bat den Agchori, mir seine Geschichte zu erzählen, und endlich begann er, wie folgt:

„Ich bin aus einem edlen Geschlechte der Rathor's. Die Türken und Cure Landeute haben uns mit Füssen getreten; allein wir sind Rathor's geblieben. Mein Großvater wurde von dem Thatur von Nostra ermordet. Das Leben ging an mich über. Ich beschloß es zu behaupten. Der Sohn des Thatur's hatte Vorschläge zu einem Vergleiche gemacht; ich stellte mich an, als wär ich damit zufrieden. Der Thatur lud mich zu einem Feste in sein Dorf, und ich wollte diese Gelegenheit benutzen und meinen Großvater rächen. Während man den Opiumtranke herumreichte, zog ich plötzlich meinen Dolch und stieß ihn — nicht dem Thatur, wie meine Absicht war, sondern meinem Bruder, der sich zwischen uns warf, in die Kehle. Jetzt entspann sich ein allgemeines blutiges Gemwölge. Der Tod des Thatur's Wichte meinen Nachen, als aber die That verübt war, bestieg ich ein Pferd und ritt in die Wüste, wo ich den wilden Bihl's mich anschloß. Unter diesem Bihle lernte ich das Morden erst recht und schaffte manchen Schädels zu Kali's Haisband. Einst überfielen wir eine Schaar von Reitern. Ich erschlug den Ersten und erkannte ihn — als meinen Bruder, meinen einzigen, noch übrigen Bruder. Bestürzt über dies neue Unglück, überzeugte ich mich, daß die finstere Gottheit mich zu Einem ihrer Priester erkoren hatte, und wurde demnach ein Agchori. Ich mußte aber zu diesem Zwecke in die Einöde, um unter Thieren zu leben und von derselben Speise mich zu nähren. Kein Band knüpft mich ferner an die Menschheit. Dies beweist mir, daß ich ein Erwählter bin. Ich bin stolz auf diese Auszeichnung. Kein Gefühl, keine Leidenschaft nagt an meinem Herzen. Der Abscheu, den ich bei Anderen erzeuge, ist mir willkommen; ich verabscheue die Menschheit; ich gehöre dem Himmel — gehöre Kali an! Ich bin ein Gott — ein Agchori!“

Die heftige Gemüthsbezeugung, womit er sein Bekenntniß aussprach, überzeugte mich schon allein, daß dieser Elende nicht in solchem Grade ohne alles menschliche Gefühl war, wie er mir und sich selbst gern überredet hätte.

Der Aberglaube der Hindu's öffnet also dem Verbrecher selbst ein Asyl und stillt die Qualen des Gewissens dadurch, daß er den Verbrecher gänzlich zu entmenschen sucht.

(A. J.)